

# Die ganze Welt für alle

Über den Unterschied zwischen Heimat, Bleibe und Zuhause. Warum die Heimat niemals ein Zuhause sein kann und warum das Zuhause mehr ist, als nur ein Dach über dem Kopf. Von Klaus Weber.

**M**eine Mutter lebte ihr Leben lang in einer oberbayerischen Kleinstadt. Ein einziges Mal war sie zu überreden, in ein Flugzeug zu steigen, um einen Jugendfreund ihres Mannes – meines Vaters – in Mexiko zu besuchen. Noch Jahre später schwärmte sie von der Schönheit und Buntheit dieser Reise, um im letzten Satz hinzuzufügen: „Aber daheim ist es doch am schönsten.“ Ihr Zuhause war bestimmt vom Blick der anderen Kleinstadtbewohner\*innen, die sie – und damit auch uns, ihre drei Kinder – in der Normalität, der Enge und der Ordnung halten wollten. Als wäre das Überschreiten der von wem auch immer gesetzten Grenzen mit einem Todesurteil, mindestens aber mit der Ausweisung aus der Kleinstadt verbunden. Dies glaubend lebte und starb meine Mutter – heimattreu und depressiv.

Heimat – literarisch

Im Jahr 2019 erhalten zwei Menschen den Literaturnobelpreis: die polnische Autorin Olga Tokarczuk und

der österreichische Schriftsteller Peter Handke. Beide leben nicht mehr dort, wo sie geboren wurden, und beide reisten und reisen gerne. Tokarczuks Buch *Unrast* handelt davon, auf Reisen, auf der Flucht und entwurzelt zu sein; also nicht an dem Ort zu sein, an dem viele behaupten sich zu Hause zu fühlen. Ihr scheint das Zuhause ein Greuel zu sein: „Ein sesshaftes

## *heimattreu und depressiv*

Leben, dieses merkwürdige Leben, in dem man morgens da weitermacht, wo man am Abend aufgehört hat, in dem die Kleidung ganz vom Geruch der eigenen Wohnung durchdrungen ist und die Füße unermüdlich ihren Pfad auf dem Teppich treten“. Das Unveränderbare,

Statische und Auf-Sich-Bezogene eines solchen Heimat-Orts birgt für Tokarczuk die Unmöglichkeit, über die eigenen Beschränktheiten – aber auch über die regionalen wie die Landesgrenzen – hinauszudenken und zu gehen.

Peter Handke, österreichisch-slowenischer Herkunft, lebt seit Jahrzehnten in der Nähe von Paris und kann

den Satz unterschreiben, dass man „seinen Eltern dankbar dafür sein [muss, wenn sie einem] ihre Heimatlosigkeit vererbt haben“. Als kritischer Geist weiß er, dass die Gegend, welche die meisten „Heimat“ nennen, vor allem mit Einheimischen bevölkert ist, die einen Freigeist wie ihn ebenso aus dieser Heimat vertreiben wollen wie alles Fremde und „Andersartige“. In solch einer Heimat, schreibt er, „werde ich (wieder) menschengleich“.

Auf einen kurzen Nenner bringt es eine weitere Literaturnobelpreisträgerin, die ebenfalls nicht dort leben will, wo sie herkommt: Elfriede Jelinek. Den eingeborenen Bayern und Österreichern legt sie guten Grunds die Worte in den Mund: „Wir sind wir und scheuchen von allen Orten die anderen fort“. Mag sein, dass Schriftsteller\*innen ein besonderes Gespür für Veränderungen und Brüche in Landschaften wie im Leben haben müssen und somit den Muff des Gestrigen im Heimatbegriff besser erkennen. Die Eingeborenen, die von „ihrer Heimat“ reden, legen Wert darauf, dass diese sicher, unverändert und ungestört bleiben soll. Doch was bleibt schon, wie es ist – vor allem in einer Gesellschaftsform, in der alle sich bewegen (müssen), um im Lohn- und Profitrennen mithalten zu können?

Wenn Heimat das ist, was bleiben und vor allem immer gleich bleiben soll, wenn Heimat etwas Unveränderbares sein soll dann, so ein anderer Dichter, der politisch weite Wege ging: Christian Geissler, dann „gibt es sie nicht, denn auch der baum fällt, das warme haus, die liebe, des flusses biegun, der ganze stern“.

Heimat – politisch

„Heimat“ ist in allen politischen Diskussionen damit kontaminiert, dass andere aus ihr ausgeschlossen werden sollen. Ebenso wie „Volksgemeinschaft“ und „deutsche Leitkultur“ definiert sich der Heimat-Begriff vor allem dadurch, dass er von allen mit vielfältigen Bedeutungen aufgeladen werden kann, allerdings keine exakte Definition erfährt. Der eine meint seinen Geburtsort, die andere ihren Verein und die damit verbundenen Bräuche, der dritte wiederum betrachtet vor allem die Menschen, mit denen er befreundet ist, als Grundlage seiner Verbundenheit zu einem Ort, einer Heimat. Diese Beliebigkeit, was die defini-

torische Klarheit betrifft, macht gerade die politische Funktion solcher „Containerbegriffe“ aus: Jede\*r kann ihn mit eigenen Bedeutungen füllen, solange keine Eindeutigkeit bezüglich des Begriffs verlangt ist.

Eindeutig ist allem Heimatgeschwätz jedoch das Wissen darüber, was und wer nicht zu ihrer Heimat gehört: „Wer kein Bier trinkt, ist kein Bayer, wer den Koran liest und an Mohammed glaubt, kann kein Deutscher sein, wer nicht wie wir ist (und wir sind nicht wie ihr seid), der ist eben anders. Wir sind alle die, welche keine anderen sein wollen, obwohl wir einzigartig sein wollen – und zwar jeder einzelne von uns – in seiner/ihrer Wirftigkeit“.

Alle theoretischen Analysen zu den ideologischen Grundlagen des deutschen Faschismus zeigen, dass die von Hitler, Goebbels und Rosenberg propagierte „deutsche Volksgemeinschaft“ vor allem über die Ausgrenzungs- und Auslöschungsphantasien eines imaginierten jüdisch-marxistischen „Gegenvolks“ funktionierte. In *Mein Kampf* weiß Hitler über die Juden alles (auch wenn das angeblich Gewusste

keiner Wirklichkeitsprüfung standhalten würde); über das „deutsche Wesen“ oder die Kennzeichen einer „deutschen Volksgemeinschaft“ jedoch kann er keine einzige konkrete positive Aussage treffen. Heimat wird – vor allem als politischer Kampfbegriff – zumeist gegen andere

**Heimat wird  
als politischer Kampfbegriff  
zumeist gegen andere  
verwendet**

verwendet und nicht, um einen Ort, eine Region oder gar ein Stück der Natur zu schützen. Gerade die bayerischen Trachtler und Böllerschützen sind es, die bei jeder Einweihung von Golfplätzen, von Skigebieten und neuer Hotelanlagen als kulturelle Zierde für politische Umweltvergehen dienen wollen.

Zuhause

Unzählige Menschen haben kein Zuhause. Viele sind auf der Flucht, weil sie in Wellblechhütten mit anderen zusammengepfercht nicht leben können, viele leben und arbeiten im „Wanderschaftsmodus“, viele fliehen vor Krieg, Hunger, Folter und den Folgen ökologischer Katastrophen. Doch nicht nur an den Rändern, auch in den Zentren und Metropolen kapitalistischen Wirtschaftens haben die wenigsten ein dauerhaftes Zuhause: Der freie Warenverkehr erzwingt den freien Menschenverkehr, was sich in Phrasen wie

„zunehmende Mobilitätsanforderungen“ äußert. Von psychisch belastenden Arbeitsplätzen ausgelaugt sitzen Arbeitsmenschen viele Stunden in Autos, Zügen, Bussen und U-Bahnen, um vom Schlaf- zum Arbeitsort und zurück zu kommen. Wer noch jung oder fit genug ist, vergnügt sich auf After-Work-Partys, um anschließend in seiner überbelegten Wohnkammer angetrunken ins Bett zu fallen.

Mag sein, dass das *Manifest der Kommunistischen Partei* von Marx und Engels in einigen Punkten – was die Erwartungen einer proletarischen Revolution betrifft – daneben liegt. Bestätigt hat sich jedoch, wie die Waren-

produktion aus Profitgründen das soziale Leben „unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen [hat] als das nackte Interesse, als die gefühllose ‚bare Zahlung‘“. Selbst diejenigen, die von einem Zuhause sprechen können, weil sie ein Dach über dem Kopf haben, sind in diesem Zuhause noch lange nicht glücklich.

Bleibe

„Kann ich bei Dir bleiben, heute Nacht?“; eine Frage, die ich in der Schule oft stellte, wenn ich Angst hatte vor meinem Zuhause, bei meinen Eltern und Brüdern, wo ich eigentlich sein sollte. Eine Bleibe finden, als Unterschlupf für kurze oder längere Zeit. Mir fällt keine Möglichkeit ein, wie dieses Wort – im Gegensatz zu Heimat – politisch ausgrenzend verwendet werden könnte. In einem Streitgespräch mit seinem heimatverbundenen und fremdenverachtenden Großvater findet Peter Handke ein Wort gegen des Großvaters Heimatgeschwätz: „Ein einziges reichsdeutsches Wort hat mich allerdings aufhorchen lassen: ‚Bleibe‘. Bleibe ... Bleibe! – statt der ewigen Leier mit ‚Heimat!‘“.

Jemandem eine Bleibe bieten setzt das Wissen um seine\*ihre Not voraus. Es ist für die Fragenden gar nicht nötig, diese Not genauer zu beschreiben; das Fragen nach dem Bleibenkönnen in fremdem Zuhause scheint den Grund des Bleibenwollens in sich zu tragen. Doch: Der Grund des Bleibens bei anderen Menschen muss nicht nur Not und Leid beinhalten. Auch Verliebte fragen danach, ob sie die Nacht bei der\*dem anderen bleiben können. Mag sein, dass die Sanftheit und Aufnahmebereitschaft der Liebessprache

das Bleibe-Wort so freundlich klingen lässt.

„Gastfreundschaft“

Ein Zuhause bezieht sich – im Gegensatz zum Heimatbegriff, der zumeist eine ausschließende Funktion hat – in der Regel auf das Dach, das wir über dem Kopf haben. Während Heimat in der Regel weder

Personen, noch konkrete Gebäude benennt, kann das Zuhause durchaus der Ort sein, in dem andere, auch fremde Menschen Unterkunft, Unterschlupf, Beherbergung finden können. Die Grundhaltung derer, die dem Anderen, dem Fremden Räume zum (Über-)Leben anbieten, ist

die der Gastfreundschaft. Weit davon entfernt, Gäste als zeitweilige Mitmenschen zu betrachten, ist Gastfreundschaft als radikale Handlung zu denken (mit Marx: Radikal ist, der Sache an die Wurzel zu gehen, und die Wurzel ist der Mensch).

In der griechischen Polis wie auch in Rom war dem „Fremden“ (gr.: *xénos*, lat.: *hostis*) durch Zeus beziehungsweise Jupiter grundsätzlich privater wie öffentlicher Schutz und auch Unterkunft gewährleistet. Diese Art von „Gastfreundschaft“ erfordert, dass ich mein Zuhause öffne und [...] dem unbekanntem, anonymen, absolut Anderen (eine) Statt gebe, dass ich ihn kommen lasse, ohne von ihm eine Gegenseitigkeit zu verlangen oder ihn nach seinem Namen zu fragen. Das Gesetz der absoluten Gastfreundschaft gebietet, mit der rechtlich geregelten Gastfreundschaft, mit dem Gesetz oder der Gerechtigkeit als Recht, zu brechen“ (Jacques Derrida). In Deutschland soll ein Gast nur dann „aufgenommen“ werden, wenn er – wie auch Grüne und FDP fordern – einen ökonomischen Nutzen hat. Insofern ist ein Einwanderungsgesetz nichts anderes als ein Ausschließungsgesetz für diejenigen, die keine Gegenleistung bringen können in den Augen derer, die in diesem Land des ökonomischen Wahns die Gegenleistungen festlegen.

Dieser Missbrauch von Gastfreundschaft wird von Derrida als Grundlage dafür genannt, wie Menschen zu Parasiten gemacht werden: „Ohne dieses Recht (auf Asyl) kann er ‚bei mir‘, im Hause des Gastgebers, nur als Parasit, als missbräuchlicher, illegitimer, heimlicher Gast Eingang finden, der damit rechnen muss, vertrieben oder festgenommen zu werden“. Ein unglaublicher Widerspruch, der zum Nachdenken

## **Gastfreundschaft als Haltung wird zum kriminellen Akt**

über unsere „demokratisch verfasste Gesellschaft“ anregen kann: Gastfreundschaft als Haltung wird – wenn wir sie denn ernst nehmen – zum kriminellen Akt.

### Zukünftiges – ein Zuhause für alle

Klaus Weber *ist Professor an der Hochschule München, Fraktions-sprecher der LINKEN im Bezirkstag von Oberbayern, Vertrauensdozent der Hans-Böckler- sowie der Rosa-Lu-xemburg-Stiftung, Mitglied der GEW. Zuletzt erschien von ihm „Resonanzver-hältnisse. Zur Faschisierung Deutschlands – ein politisches Tage-buch“ (2018) und „Adolf Hitler nach-gedacht: Psychologie, Person, Faschismus“ (2016) (beide im Argument Verlag)*

Heimat – wenn sie denn eine positive Bedeutung haben könnte – kann einzig als zukünftige gedacht werden, in der alle Menschen einen Platz, ein Zuhause haben sollen, in der sie als Menschen gleich und gerecht sich behandeln und in der keinem ein Haar gekrümmt werden darf. Biblisch wäre das ausgedrückt in den Paulusbriefen an die Hebräer mit dem Satz: „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir“. Gäbe es eine solche Heimat, dann müssen wir sie uns selbst erschaffen; also nicht christlich-demütig abwarten, bis wir verwandelt werden, sondern uns die Welt so wandeln, damit wir und die nach uns Kommenden in und auf ihr leben können.

Walter Benjamin, der marxistische Philosoph, der sich im Norden Spaniens aus Angst vor dem faschistischen Terror im September 1940 das Leben nahm, wünschte sich eine solch heimatliche Welt: „Wird der Gedanke solcher Heimat in die Herzen aufgenommen sein, dann könnte jene Solidarität entstehen, die der menschlichen Situation gemäß ist: dass alle endliche, durch ein Ziel verbundene Wesen sind: das Leid zu bekämpfen, in Freiheit zu leben, die Wahrheit zu erkennen und nach Kräften zu verwirklichen“. Doch in heutigen Zeiten, in denen nach dem Wahlerfolg der neuen Nazis aus der AfD im Jahr 2017 von der Vorsitzenden der GRÜNEN ausgerufen wird: „Wir lieben dieses Land. Das ist unsere Heimat. Und diese Heimat spaltet man nicht“, in dieser Zeit hat vielleicht doch der kürzlich verstorbene Herausgeber der Zeitschrift *Konkret*, Hermann L. Gremliza, recht, wenn er behauptet: „Ohne Liebe zur Heimat keine Verbrechen gegen die Menschheit“.